

Da sage noch einer, die Briten wären nicht konsequent! Eben noch musste sich Boris Johnson vor Gericht verantworten, weil er – wider besseres Wissen – während der Brexit-Kampagne behauptet hatte, Woche für Woche gingen 350 Mio. Pfund netto an die EU, die man direkt in das Gesundheitssystem stecken könne, womit er Hunderttausende seiner Mitbürger in Austrittspanic versetzte. Doch kaum hatte ihn der High Court freigesprochen – schließlich war es laut Johnsons Anwälten gar keine Tatsachenbehauptung, sondern „nur eine politische Forderung“ gewesen –, kandidierte das enfant terrible der Tories umgehend für das Amt des Vorsitzenden – ohne jeden Anflug von Reue.

Crazy Britannia

Hätte er sich doch nur ein Beispiel an seinem ehrwürdigen Mitstreiter Nigel Farage genommen: Der UKIP-Gründer distanzierte sich direkt nach dem Brexit von seinem 350-Millionen-Pfund-Schwindel – und gleich auch noch von seiner Partei, um sich mit breitem Grinsen und „Mission accomplished“ vom Acker zu machen. Doch wer glaubt, dass die Briten die Lügen ihrer Brexiteers mit gesundem Volkszorn quittieren, hat sich geirrt. Nein, der typische Englishman ist ein echter Sportsmann, ein fairer Verlierer und alles andere als nachtragend. Und so avancierte Farages neue „Brexit-Partei“ bei der EU-Wahl mit fast einem Drittel der Stimmen und 28 von 73 britischen Mandaten zur mit Abstand stärksten Partei.

Noch besser scheint es nun der zweite Erzganove zu treffen: Nach den Ausscheidungskämpfen zum Parteivorsitz, die fast im Dschungelcamp-Modus stattfanden (jeden zweiten Tag fliegt einer raus), liegt Johnson bei den Brexit-Hardlinern klar in Front. Viel spricht dafür, dass der gerade bei der

Basis beliebte Exzentriker nun auch die Stichwahl der 160000 Parteimitglieder gewinnen wird – was ihn direkt zum Favoriten für den Posten des Premierministers machen würde. Mit dem Einzug in Downing Street No. 10 wäre der von Ehrgeiz getriebene Johnson endlich am Ziel seiner Träume angelangt – und sein Plan doch noch aufgegangen. Schließlich hatte er sich 2016 nur deshalb für den Brexit und die folgende Lügenkampagne entschieden, um seinen Erzrivalen David Cameron zu schwächen. Allerdings hatte er dabei selbst die Rechnung ohne den Wirt – sprich: die derart verhetzte Bevölkerung – gemacht. Ein Sieg stand eigentlich gar nicht auf seiner Rechnung; ihm hätte eine knappe Niederlage als Achtungserfolg gereicht, um alsbald einem so geschwächten Cameron den Job abzunehmen.

Doch der Zocker hatte sich verzockt, es kam bekanntlich anders. So aber bekommt der Irrsinn der vergangenen drei Jahre jetzt ja vielleicht doch noch einen tieferen Sinn. Denn nun muss endlich derjenige die Verantwortung übernehmen, der den Briten den ganzen Schlamassel eingebrockt hat. Das Fatale dabei: Auch diesmal werden den „Spieleinsatz“ – sprich: den Brexit – wie so oft andere bezahlen müssen, nämlich die sozial Schwachen. Johnsons potente Mitstreiter, etwa den erzkonservativen Multimillionär Jacob Rees-Mogg, wird das alles wenig tangieren. Im Gegenteil: Bereits Johnsons erste Forderung lautete Steuererleichterungen für Wohlhabende. Einen dagegen wird ein zukünftiger Premier Johnson besonders freuen: Donald Trump. Der US-Präsident hat sich längst für ihn ausgesprochen, nachdem er seinen Lieblingsbritten namens Farage direkt nach seinem Wahlsieg empfangen hatte. Mit Boris Johnson – „Ich sei, gewährt mir die Bittte, in eurem Bunde der Dritte!“ – wäre die neue Dreier-Bande komplett. Dann heiße es endgültig: „Willkommen im Club der Volksverführer!“

Jan Kursko